

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 20

Artikel: Mai 1905
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein borstiges Kapitel.

Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, Das Auge füllen Freudenthränen, und weg ist alle Seelenpein, Denn mit dem Finger kann mans spüren, daß Borstlein seine Lippen zieren, Drei Millimeter schon an Länge, zehn, zwölf sind es, eine Menge!

Was ist der Jünglingswonne zu vergleichen, wenn es wirklich un-leugbare Tatsache geworden, wenn es auch der Spiegel, jedes dunkle Schau-fenster beim Vorübergehen zugeben muß, wenn es der ärgste Todfeind nicht mehr leugnen darf: Die ersten Borstlein sind da! Fühlbar! Sichtbar! Wie ganz anders schreitet man nun über die Gasse! Wenn jetzt noch der junge Held mit „Du“ angeredet wird, so heißt es, wie in der „Braut von Messina“: Ingrimme füllt mir das Herz im Busen!

Wie armfellig stehen die Kameraden von gestern da, denen das hohe Glück noch nicht zu Teil geworden. Der Jungborstige gewöhnt sich nun schon Reden an wie: „Zu meiner Zeit!“ „Ich erinnere mich noch, früher da . . .“ u. s. w. Kellnerinnen im Wirtshaus werden per „Kleine“ ange-redet, wenn sie auch Fünfmahkrughände haben, wie ein Dragonerwacht-meister.

Nun kommt die große Frage, ob man die paar Baken Taschengeld fernerhin noch für Lebkuchen und derartiges, oder von nun an fürs Rasie-ren ausgeben soll, wobei gewichtig in Betracht kommt, daß man vom Rasierer selbstverständlich per „Sie“ angeredet wird, während so ein ein-fältiges Lebkuchenweiblein noch mit „Du“ oder „Guebli“ ins Geld rückt.

Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Beim Eintritt ins ernste Leben bekommt man mit gar vielen Leuten zu tun, die selber borstig sind bis ans Halsgäpchen, oder mit solchen, die einen Glaskopf haben wie eine frischpolierte Kugelfugel, dafür aber Haare auf den Zähnen; am besten kommen noch die weg, die in einem Spezereiladen den Dienstmädchen und Kindern ein Pfund Zucker und eine Gratisseife verabreichen, oder diejen-igen, die in einem Merceriegeschäft Faurocks, Hosenträger und Schnürbrüste zu rekommandieren haben und gerne selber als männliche Modelle (Pen-dant zu den Probiermamsellen) sich vorstellen. Wo der Schnauzträger Unter-offiziers- oder gar Offiziersabzeichen trägt, da ist er geneigt, sofern seine Mundgarnitur der des Landesherrn nachgebildet ist, sich selbst als Majestät en miniature zu betrachten und deren unbedingte Verehrung und Vergötte-rung zu verlangen; die Schnauzbinde ist dann ein Kultusgegenstand. In

Deutschland ist unter den jungen Leuten, wenn sie von diesen Geheimnissen reden, der Ausdruck aufgetommen: „Schon etwas angekaiserlet“. Seit Henri IV. mit seinem lebenslustigen, hugenottenfreundlichen Schnauzbart sind die Fürsten immer Modefiguren gewesen. Nur Napoleon nicht, der nicht nötig hatte, auf Kindereien zu erzellieren. Auch die Volksführer sind zu Typen geworden. Den Kontrast gegen den demokratischen Hambacher-Zimmergesellenkranzbart bildet Napoleons III. durch gewichste Schweins-borsten verlängerter Staatsstreichschnauz. Der deutsche Heldenbart vom letzten Krieg ist jetzt zum Kriegervereinsveteranenbart und Weichenwarter-bart degradiert. Oesterreichs Loyalitätsfoteletten sind aller Welt bekannt.

Wie es bei den Studenten „Wilbe“ gibt, die keiner Korporation an-gehören, so bei den Bartmenschen; bald legt man es ihnen als Zeichen eines selbständigen Charakters aus, bald als Charakterlosigkeit. Der Eine betrachtet seinen Gesichtshaarwuchs als Mittel, den Bauwau zu machen und recht grimmig dreinzuschauen, der Andere, sich an den Fuchsschwanz und Hasenpelz erinnernd, als funkengebende Elektrifiziermaschine, namentlich wirksam dem Mädchen-geschlecht gegenüber. Daß die Rasierstube nicht nur im Morgenland, sondern auch bei uns der Ort ist, wo der meiste Klatsch und Tratsch ungesetzt wird, ist eine alte Sache. Von den Tieren ist namentlich der Geißbock durch seinen Bart berühmt, dann das Glemtier, der Löwe hat eine Mähne und sein Gegengrübler, die Spitzmaus, ein paar Riechborsten, so lang wie ihr ganzes Körperlein. Auch unter den Affen gibt es einen, der sich durch eine venerabilis barba capucinatorum auszeichnet.

Nun ist noch ein Wort zu sagen vom schönen Geschlecht, wenn es an der Oberlippe mit einem angewachsenen Trauerzahnbürstchen garniert ist. Das wäre der schönste Stoff für eine akademische Preisfrage, ob der Damen-schnauz vom Uebertragen durch Küsse transitiv aufzufassen ist oder idio-synkratisch zu erklären durch geträumte Küsse, die gleichsam von innen heraus wachsen und dem andern Geschlecht eine gelinde Andeutung geben sollen.

So viel ist gewiß, daß weibliche Schnauzhaare nie beim Coiffeur gekauft sind, und ebenso gewiß ist, daß ein Mannsbild lieber ungeschnauzte Weiblein küßt als geschnauzte, namentlich wenn solche noch, wie es in öst-lichen Gegenden öfters vorkommt, einen etwas knocheligen Athem haben. Mählig!

Ladislaus an Stanislaus.



Lüper Bruother!

Du Würst dich noch erinnern, wo man ragt hot, die Alma mater, welche der Hl. Pythion in Freiburg gegrindet hot, werde und bleibe 1 Windeluni-Ferkhitet 4 Dienstmannen, Ehrenscheleiser und Rswächter. Diese mintern Brovethen sind Kleinmiethig gewörten, seit sie geleschen hapen, daß sich der aalwühende und aalgegenwerthige Monsignore Theecurtins, cameriére della Santa Sede, an unferer illustren Hochschule der katholischen Künste und Wiesenchaften habillietiert hot. Eß ist fast 1 unheimliches Glück 4 die Anhänger unkeres erlauchten Glaupens, daß die Forsehung 2 Rohgeniale Geister, wie den Prof. Bed und den Theecurtins zum gemein-Samen Wirken zusammengeßt hot und wir können uns auf ihre zukünftigen Thaten Rintlich freuen. —

Dem Imperator-ex ist bereiz 1 Unheil Widderfahren besor er von seiner Spaghetti- und Ghiantireise recht heimgelehrt ist, intem er wieder 1mal eine Herrede improvießiert hot, 4 welche der Bislow die Berantwortlichkeit mit dem pesten Willen nicht übernehmen kann. Dem Bernhart ist eß überhaupt am wohlsten, wenn er die Gaußgeschäfte in der Berlin allein besorgen kann; wenn sein gnätiger Gebieter von Godesgnaten in dieser Zeit mit dem Mittelmehrgenneraalaabohnemang 4 die illustrierten Zeitungen reißt und mit dem König ion Griechenlant einen Lautenbacher walzt, so bringt eß den Staatswagen weniger auß dem Geleize, als wenn ER dafheim am rechten Ort die unrichtige Rete loßläßt und die hochhaften Zeitungsvehborter dieselpe publikzieren.

In der Hofnung, der Rofmeßschwänky werde bald jabahnesisch lehren, grüßt dich dein semper Ser Ladispeditu Lus.

Mai 1905.

(Nach berühmten Dichtern.)

Und wieder tönt das alte Lied vom kalten nassen Mai
Der nebelgrau vorüberzieht, bis dann der Lenz vorbei.
Kaffeehausdunst und Straßenkot, Schneeriesel, Winterlust,
Dem Frühlingdichter Dohn und Spott, des Doffens kalte Gruft.

Die kalten Lüfte sind erwacht, sie fausen und wehen Tag und Nacht
Und wollen gar nicht enden.

O kühle Luft, o böser Klang! Nun armes Herz sei nicht bang,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.

Die Welt wird kälter mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Frieren will nicht enden.

Es friert im Berge wie im Tal, nun armes Herz, vergiß die Qual,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.

Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht,
Der heitere, der klare, nur diesem blüht er nicht.
Er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn;
Influenza kriegt du hienieden und droben bricht er an.

Ueberrumpelung.

Zu Basel in der frommen Stadt schon Manch's sich zugetragen hat,
Drum höret auch bei meiner Ohr der letzten Woche lust'ge Mähr.
Zur Hauptversammlung ladet ein der Allgemeine Konsumverein
Zu behandeln die Traktanden, die „vorgedruckt“ sich fanden.
Und als dies nun geschehen war, da meldet sich der Socie Schar.
Es spricht mit großer Hitze ein Ruß an ihrer Spitze:
's ist wahr, ich muß einmal ins Loch. Doch die Regierung zögert noch
Dies Urteil auszuführen, — weil Angst vor mir sie spüren!
Drum nützet diesen Augenblick, wir haben selten solches Glück,
Und schenkt 10,000 Franken den Streikenden, die wanken.
„Wir“ sind es, die 's gebieten, die Andern sind nur Nieten
Und machen 's wie das Paß, die Faust nur in dem Saß.
Und so ward es beschloffen, der Woz ist nun geschoffen,
Wir können fröhlich zechen, die Andern müssen blechen.
Was brauchen wir Statuten, wenn wir so zu tun geruhten,
Und andere Paragraphen? Sind nur für die, wo schlafen,
Und die Moral von der Geschicht? „Wir“ bringen ja der Welt das Licht,
Und spotten der Regierung, — sie ist ja nur Regierung!